

ihrer Namen gestatteten, werden mit zahlreichen, in die ersten beiden Hauptteile eingestreuten Farbporträts von Hannah Kaltarar als sympathische, selbstbewusste Senioren in ihrer Lebenswelt von heute gezeigt. So öffnet sich der Blick aus der in Grautönen gezeichneten Vergangenheit in eine Zukunft, in der Menschen mit Behinderung Selbstbestimmung und Teilhabe ermöglicht wird.

Die evangelisch-kirchliche Prägung des Lebens in der Anstalt erscheint der Autorin vor allem als ein System religiösen Zwangs. Hier zeigen sich die Grenzen des kulturwissenschaftlichen Zugriffs. Die Frage, ob in der Anstalt Stetten eine spezifische Ausprägung protestantischer Frömmigkeit gelebt wurde und wie sich diese im Untersuchungszeitraum gewandelt haben könnte, kommt gar nicht in den Blick. Allerdings hätte eine vertiefte und differenziertere Behandlung dieses Problemfeldes eine andere Schwerpunktsetzung als die vom Auftraggeber vorgegebene Fokussierung auf »Alltag und Entwicklung« erfordert. Gegen den Strich gelesen zeigt die Arbeit dennoch eindrucksvoll, welches Engagement die »pietistische Tradition« – dieses Stichwort fällt nur an versteckter Stelle und erst gegen Ende des Bandes – freizusetzen vermochte. Wenn Ludwig Schlaich im Leben der Anstalt »Gemeinschaft im Sinne einer christlichen Hausgemeinschaft« (S. 152) anstrebte, blieb das keineswegs nur fromme Phrase. Nicht von ungefähr konstatiert einer der beiden »Kronzeugen« im Blick auf Vater und Sohn Schlaich: »Sie lebten für uns. Heute ist das anders.« (S. 93).

Der Absicht, ein leicht lesbares, abwechslungsreiches und interessantes Buch zu schaffen, entspricht der Band trotz mancher darstellerischer Mängel durchaus. Die schlichte, leicht verständliche Sprache, das lockere Layout und die reiche Bebilderung tragen nicht unerheblich dazu bei. Entstanden ist ein Buch, das vor allem im Umkreis der Diakonie Stetten auf Interesse stoßen dürfte und das gut geeignet scheint, Mitarbeitende vor dem Hintergrund der Vergangenheit zur Reflexion gegenwärtiger Praxis anzuregen. Zu bedauern ist der Verzicht auf eine Einleitung und ein abschließendes Resümee und damit auf den Versuch, Konzeption und Ergebnisse der Studie auf den aktuellen Stand der Forschung zu beziehen. Nichtsdestoweniger nützt es Respekt ab, dass die Diakonie Stetten diesen Blick in den Spiegel nicht gescheut und das unbequeme Thema nicht mit einer bunten Imagebroschüre abgetan hat.

*Johannes Michael Wischnath*

PETER NEUNER: *Turbulenter Aufbruch. Die 60er Jahre zwischen Konzil und konservativer Wende.* Freiburg i. Br.: Herder 2019. 310 S. m. Abb. ISBN 978-3-451-38414-1. Geb. € 32,00.

Fast pünktlich zum 50-jährigen Jubiläum von »1968« legt der emeritierte Münchner Dogmatiker Peter Neuner eine Monografie mit dem Titel »Turbulenter Aufbruch. Die 60er Jahre zwischen Konzil und konservativer Wende« vor. Das knapp über 300 Seiten starke Buch, im Herder-Verlag erschienen, liefert, wie es selbst zugibt, keine grundsätzlich neuen Beobachtungen zum Katholizismus der langen 1960er-Jahre (vgl. S. 10). Da der Autor aber zwischen Zeitzeugenschaft (\*1941) und (theologie-)geschichtlicher Analyse changiert, bietet es eine höchst interessante Binnenperspektive auf die diversen, ja konträren Strömungen in der unmittelbar postkonziliaren Phase, die bis in die jüngste Gegenwart nachwirken. Er liefert so gewissermaßen das interne Komplementär zum externen Blick auf die katholische Kirche der 60er-Jahre, wie ihn z. B. der Historiker Thomas Großbölting mit seinem Überblick »Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945« vor einigen Jahren vorlegte. Neuner kommt es vor allem darauf

an, Wechselwirkungen zwischen Kirche und Welt aufzuzeigen. Entsprechend gestaltet sich der Kapitelaufbau: »Ein Blick auf die Studentenrevolten« (Neue Linke, Proteste gegen den Vietnamkrieg, Hippiekultur) und »Aspekte der geistigen Neuorientierung« (Kritik an Bürgertum, Universität und traditionellen Familienmustern) werden ab dem dritten Kapitel mit ›katholischen‹ Erinnerungsorten synchronisiert, welche neben dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Befreiungstheologie, den Konflikt um »*Humanae Vitae*« und die katholische Wochenzeitung »*Publik*« oder die Kontroversen um die rechte Lehre betreffen.

Zur Darlegung der katholischen Erinnerungskultur bedient sich Neuner des Begriffes »langes 1968« (vgl. Kapitel vier). Darunter versteht der Verfasser die mit dieser Jahreszahl verbundenen mentalen Prozesse und Dynamiken im kirchlichen und gesellschaftlichen Raum, die er durch zwei Daten gerahmt sieht: Die erste Herztransplantation an einem Menschen, vollzogen im Dezember 1967 im südafrikanischen Kapstadt und die Mondumkreisung ein Jahr später, die den Menschen für die eine Welt sensibilisierte. Beide Ereignisse zogen so grundlegende Anfragen an die Anthropologie und die menschliche Verantwortung für den Globus nach sich (vgl. S. 18f.).

Der Katholizismus pluralisierte sich, nicht zuletzt ausgehend von diesen beiden grundständigen Fragen an die Gestaltung von Kirche und Gesellschaft, um 1968 in verschiedene Richtungen, die miteinander nicht selten in Konflikt gerieten. Die neueste zeithistorische Forschung spricht hier von einem facettenreichen ›Katholischsein‹, das die geschlossene Sozialgestalt des Katholizismus ablöste. Während für die einen bspw. das auf dem Essener Katholikentag begründete »Politische Nachtgebet« (vgl. S. 146–152) ein wichtiger Marker ihrer religiösen Identität wurde, sahen etwa traditionalistische Kräfte wie die »*Una Voce*«-Bewegung einzig in der Rückkehr zur alten, lateinischen Liturgie die rechte Wahrung des katholischen Glaubens (vgl. S. 203f.). Solche Gegenströmungen, die lange von der Forschung zur Konzilsrezeption vernachlässigt wurden, nimmt Neuner im fünften Kapitel in den Blick. Neben »*Una Voce*« ist dies vor allem die Priesterbruderschaft St. Pius X. Ferner haben hier kirchenamtliche Reaktionen auf die Ämterfrage und die Stellung der Laien in der Kirche ihren Platz. All diese Phänomene sind für den Verfasser Indikatoren einer Wende, womit er den politikgeschichtlichen Terminus der »konservativen Tendenzwende« in den 1970ern auf die Katholizismusforschung anwendet. Für all jene Fliehkräfte ›progressiver‹ und ›traditioneller‹ Natur, die auf das Katholischsein seit den 1960er-Jahren einwirkten, sieht Neuner letztlich die ›richtige‹ Interpretation des Zweiten Vatikanums als Urgrund an. Die Konzilsinterpretation habe vor allem in ihrer fortschrittsskeptischen Ausprägung Raum greifen können: »Die Tendenz zur Restauration war mächtig, und das auch dort, wo man das Konzil zitierte und sich auf seine Entscheidungen berief« (S. 250).

Im sechsten und letzten Kapitel blitzt die Profession des Autors als systematischer Theologe wieder auf. In verschiedenen gegenwärtigen Kirchenerfahrungen sieht der emeritierte Dogmatiker »Spätfolgen der Ereignisse der 60er Jahre« (S. 253). Die Ereignisse des langen Jahres 1968 kulminierten letztlich in der Tatsache, »dass es auch in der Kirche unterschiedliche Meinungen gibt« (S. 272). Ein solches Erfahrungswissen negiere die Form der autoritativen Einzelentscheidung und verlange vielmehr nach synodaler Umsetzung. Aktueller können historische Analysen nicht ausfallen.

*Florian Bock*